

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 1 (1925-1926)  
**Heft:** 10

**Artikel:** Die Dame liegt neben dem Herz-Ass : Praktiken der Wahrsagerinnen von Zürich, Bern und Basel  
**Autor:** Kraus, Hedwig  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1065435>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Die Dame liegt neben dem Herz-Ass

*Praktiken der Wahrsagerinnen  
von Zürich, Bern und Basel*

Von Hedwig Kraus

*Illustriert von Hans Eggimann*

**E**in Jahr nach dem Tode meiner Mutter fing mein Vater an zu trinken. Ich war dazumal 13 Jahre alt. Das kleine Schuhmachergeschäft wurde immer mehr vernachlässigt. Um jene Zeit lernte mein Vater in einer Wirtschaft im Niederdorf meine Stiefmutter kennen. Sie stammte aus einem kleinen Dorf in der Nähe von München und war dazumal Mitglied eines oberbayrischen Gesang- und Tanzensembles « Die fidelen Jäger-Buan ». Beim Tode meiner Mutter besaßen wir noch ein Vermögen von etwa 30,000 Franken, ausserdem ein Mietshaus in Wiedikon, das mein Vater von seinem Bruder geerbt hatte. Mein Vater blagierte oft von diesem Haus bei Bekannten. Er sagte aber nicht, dass es bis zum Dachkännel mit Hypotheken beladen war.

Zwei Jahre nach dem Tode meiner Mutter heiratete mein Vater diese Brettelsängerin. Sie war 38 und eigentlich eine Witfrau, d. h. sie war in ihrer Jugend

mit einem Schuhplattänzer verheiratet gewesen, er war aber dann nach zweimonatiger Ehe mit einer Serviertochter durchgebrannt, und sie hatte die Scheidung erhalten.

Schon dazumal sah ich, dass meine Stiefmutter den Vater wegen des Geldes geheiratet hatte. Eine Kunst, ihn einzufangen, war es ja nicht. Mein Vater war ein guter Mann, aber immer etwas schwach. Und überhaupt, was braucht es für Fähigkeiten, einen Witling um die Finger zu wickeln? Ein Witling ist wie ein Stück Butter, die dümmste Frau und die hässlichste kann ihn kneten, wie es ihr gefällt. Das sehe ich auch jetzt noch alle Tage im Geschäft. Ich bin Kassiererin in einem Manicuresalon.

Meine Stiefmutter überredete meinen Vater, unsere Wohnung im Seefeld aufzugeben und ins Niederdorf zu ziehen, in die W.-Gasse. Die Mietzinse seien dort viel vernünftiger, sagte sie. Aber der ei-

gentliche Grund war, dass im Niederdorf alle ihre Bekannten wohnten, von denen sie sich nicht trennen wollte.

Mein Vater eröffnete an der W.-Gasse wieder eine Schuh-Reparaturwerkstätte und nahm einen Lehrling. Meine Stiefmutter war wie ein Vogel im Hanfsamen und nistete sich sogleich in den Möbeln meiner Mutter ein. Wir hatten einen schönen Salon, die Stühle und das Sofa mit geripptem Kunstleder überzogen. Meiner Stiefmutter war das zu wenig nobel. Sie liess diesen Salon zu einem Schundpreis

im städtischen Gantlokal an der Bären-gasse verganten und kaufte dafür eine Einrichtung nach ihrem Geschmack : Ebenholzimitation mit rotem Plüsch. Ich nannte den neuen Salon nur den Wart-saal und er war mir so zuwider, dass ich so selten wie möglich hineinging. An die Wand hing sie zwei Spiegel mit vergol-deten Gipsrahmen, hinter welche sie grosse japanische Fächer steckte. Diese Fächer waren ein Andenken an einen Ball des internationalen Artistenverban-des « *Sicher wie Jold* ». Daneben hing ein



„Die Kunden mussten die Hände in das Fischglas halten und sie las so durch das Wasser hin-durch aus der Hand . . .“

grosser Oeldruck und eine beinahe lebensgrosse, kolorierte Photographie, welche ihren ersten Mann in Tirolertracht darstellte, wie er tanzte und sich mit beiden Händen auf die blossen Knie schlug. Auf dem Rahmen stand das Motto : « GSUNDSA-MER ».

Eine Zeitlang ging alles gut, d. h. mein Vater arbeitete in der Werkstatt, meine Stiefmutter lag bis 12 Uhr im Bett, am Nachmittag kamen Freundinnen in den Salon zu Kaffee, Sherry Brandy und Hefenkranz.

Aber wenn es dem Esel zu wohl ist, geht er aufs Eis. Bald wurde dieses geordnete Leben meiner Stiefmutter zu langweilig und sie begann wieder loszuziehen. Abends war sie gewöhnlich in irgendeiner Wirtschaft bei ihren alten Freundinnen. So kam es, dass mein Vater wieder anfang zu trinken und bald sass er von morgens halb 9 Uhr bis zur Polizeistunde im Café zum kleinen Hund. Dort machte er die Bekanntschaft eines Oesterreichers, namens Winterfeld. Dieser trat grossartig auf und erzählte meinem Vater, er wolle unter dem Namen « *Allzeit-Mantel A.-G.* » eine Gesellschaft gründen zur Ausbeutung einer Erfindung, die er gemacht habe, vielmehr einer Idee : Er wolle Mäntel fabrizieren, welche man sowohl im Frühling wie im Herbst, wie im Winter tragen könne. Er hatte auch tatsächlich ein solches Muster machen lassen. Man konnte diesen Ueberzieher inwendig und auswendig tragen. Auf der einen Seite war er dunkel — für den Winter — auf der andern Seite hell — für den Sommer —. Er vermochte meinen Vater so einzunehmen, dass er ihm eines Tages seine ganzen Ersparnisse, es waren noch 38 Obligationen der Kantonalbank

à 500 Franken gegen eine Quittung aushändigte. Am andern Morgen war dieser Winterfeld verschwunden und wir haben nie mehr etwas von ihm gehört.

In seinem Elend über den Verlust kam mein Vater noch mehr ins Trinken hinein und von jenem Tag an bis zu seinem Tode, der zehn Jahre später erfolgte, hat er keinen Streich mehr gearbeitet.

#### Die Geschäftsgründung

Meine Stiefmutter musste also wieder verdienen. Sie versuchte, eine Anstellung als Brettelsängerin zu bekommen, wurde aber überall abgewiesen; das gute Essen und Trinken hatten sie so übermässig fett gemacht, dass sie niemand mehr engagieren wollte. Sie versuchte sich ein paar mal als Aushilfskellnerin in einer Bierhalle, aber die Arbeit war ihr zu anstrengend. « Meine Füsse, meine Füsse, wenn ich nur andere Füsse hätte », jammerte sie beständig.

Da gab ihr eine Freundin den Rat, sich aufs Wahrsagen zu verlegen. Diese Freundin verschaffte ihr auch zugleich das Handwerkszeug : ein englisches Kartenspiel, ein Spiel Puntakarten, ein Quartettspiel und ein astrologisches Kartenspiel. Das war alles. Auf dem astrologischen Spiel waren die verschiedenen Himmelszeichen, Sonne, Mond, Sterne, das Zeichen des Krebses, des Wagens usw. von Hand gemalt.

Ich will nicht sagen, dass meine Stiefmutter nicht selbst an die Karten glaubte. Sie war von jeher sehr abergläubisch und ist immer zu Kartenschlägerinnen gelaufen. Aber auf jeden Fall wusste sie, dass sie selbst nichts von dieser Wissenschaft verstand. Und trotzdem dauerte es nicht fünf Monate bis sie eine der bekanntesten



„Meistens erkennt man schon am grossen Briefkasten, wo eine Wahrsagerin wohnt ...“

Kartenschlägerinnen von Zürich war und von weit und breit Leute kamen, sie zu besuchen. Sie wandte dabei am Anfang einen sehr einfachen Trick an, den ich auch aus meiner jetzigen Branche kenne, und den auch junge Aerzte häufig verwenden, und so alt er ist, er zieht immer noch :

Wenn jemand kam, um sich von meiner Stiefmutter die Karten legen zu lassen, dann sagte man ihr — und ich musste als junges Mädchen hundertmal diese Auskunft geben — « Sie müssen sich zuerst anmelden. Frau Kraus hat so viele Besuche, dass sie nicht daran denken kann, Sie vor 14 Tagen zu empfangen. Tragen Sie sich in die Warteliste ein.»

Auch wenn die Leute 10 und 20 Franken opfern wollten, um sofort dran zu

kommen, gab meine Stiefmutter nicht nach. Das machte den guten Leuten solchen Eindruck, dass es nicht lange ging, bis aus der fingierten Warteliste eine richtige wurde. Aus

dieser Liste wurden dann diejenigen herausgesucht, von denen man erwarten konnte, dass sie schön bezahlten.

An die Korridortür wurde ein kleiner Zettel angehängt : « FRAU KRAUS EMPFÄNGT NUR VON 2 BIS 8 UHR ». Auch jetzt konnte meine Stiefmutter wieder bis um 12 Uhr im Bett liegen. Man sah sie höchstens eine halbe Stunde vor dem Mittagessen, in einem Morgenrock und einer Nachthaube schnell den grossen Briefkasten leeren. Sie werden überhaupt meistens schon am grossen Briefkasten erkennen, ob eine Wahrsagerin in einem Hause wohnt.

Um 2 Uhr nachmittags machten wir die Türe auf, und von da an ging es zu wie in einem Taubenschlag. Im Salon, der nun als Wartezimmer diente, warteten fast immer 10 Personen stundenlang bis sie an die Reihe kamen.

Eine Sitzung dauerte gewöhnlich 30 Minuten. Zuerst wurden die Karten gemischt, abgehoben und dann nebeneinander auf den Tisch gelegt. Die gleiche Prozedur wurde viermal wiederholt mit den vier verschiedenen Kartenspielen. Je nachdem die Karten aufeinander oder nebeneinander zu liegen kamen, behauptete meine Stiefmutter, Schlüsse daraus ziehen zu können.

Meine Stiefmutter ist nicht dumm, und naiv war sie wahrscheinlich überhaupt nie. Da sie ausserdem eine grosse Men-

schenkenntnis besitzt, und mit allen Was-  
sern gewaschen ist, konnte sie bald wirk-  
lich überraschende Erfolge aufweisen, die  
sie darin bestärkten, dass sie sich zuletzt  
selbst für übernatürlich begabt hielt.

#### G e s c h l e c h t n a c h W u n s c h

Manchmal kamen Frauen, welche in Er-  
wartung waren, um zu wissen, ob sie ein-  
en Knaben oder ein Mädchen bekom-  
men würden. In diesen Fällen lagen die  
Karten immer so, dass sie auf einen Kna-  
ben hindeuteten. Die meisten Frauen wol-  
len ja lieber Knaben, und zeigten dann  
ihre Freude durch eine bessere Bezah-  
lung. Natürlich in ungefähr der Hälfte  
der Fälle traf die Prophezeiung auch ein.  
Wurde aber ein Mädchen geboren, so war  
meine Stiefmutter auch nicht verlegen :

« Dann haben Sie eben selbst nicht dar-  
an geglaubt », sagte sie den Leuten,  
welche reklamierten, « und nur Schind-  
luderei mit mir getrieben. Wenn man  
nicht an die geheimen Kräfte glaubt, so  
rächen sie sich. Oder aber Sie haben ge-  
glaubt, Sie glauben daran, aber im tief-  
sten Grunde sind Sie doch ungläubig ge-  
wesen. »

Im Salon hing ein wunderschöner sei-  
dener Lampenschirm, auch ein Geschenk  
einer Kundin. Ich erinnere mich noch,  
wie sie eines abends in aufgeregtem Zu-  
stande zu uns kam und sagte : « Frau  
Kraus, das Leben hat für mich keinen  
Sinn mehr, ich will in der Apotheke Gift  
kaufen und mich nachher in die Limmat  
stürzen. Ich komme nur noch zu Ihnen,  
um zu erfahren, ob meine Karten alle aus-  
gespielt sind. Ich habe meinen Bräutigam  
zusammen mit einer andern ins « Corso »  
gehen sehen. »

Meine Stiefmutter legte die Karten :

« Sehen Sie, hier liegt der Valet, und  
links und rechts sind zwei Damen. Ihr  
Bräutigam treibt's mit einer andern. Das  
sehe ich aus den Karten. »

Dann wurde das astrologische Karten-  
spiel gelegt : « Sie sind im Krebs gebo-  
ren. Gleich unter dem Krebs, Ihrem Zei-  
chen, liegt die Sonne. Die Sonne bringt  
es an den Tag. In den nächsten Tagen  
werden Sie eine grosse Entdeckung ma-  
chen, ich würde Ihnen raten, Ihrem Bräu-  
tigam einmal nachzugehen. »

Das arme Mädchen wurde kreideweiss.  
Nach drei Tagen kam es wieder und  
sagte : « Frau Kraus, Ihre Karten haben  
nicht gelogen. Gestern abend habe ich  
meinem Bräutigam abgepasst, wie er aus  
der Bank kam, und bin ihm nachgegan-  
gen. Er ging in ein fremdes Haus an der  
Zähringerstrasse. Ich sah von draussen in  
einem Zimmer sein Schattenbild. Das Herz  
klopfte mir zum Zerspringen, aber ich  
ging trotzdem hinein in das Haus in den  
dritten Stock links, wo ein Fräulein S.  
wohnte. Es war keine Glocke da, deshalb  
klopfte ich an die Türe, und ein Fräulein  
kam heraus.

« Ich möchte fragen, ob mein Bräuti-  
gam, Herr F., nicht bei Ihnen ist. »

Das andere Fräulein taumelte erschrok-  
ken zurück : « Herr F. ist ja m e i n Bräu-  
tigam. »

« So, der Schuft, der traurige, der nie-  
derträchtige Lump, der mir schon seit  
vier Jahren ewige Treue schwört, ist auch  
mit Ihnen verlobt ? »

« Ach Gott », jammerte das Fräulein  
S., « davon wusste ich gar nichts, wie  
bin ich unglücklich. Aber ich bitte Sie,  
lassen Sie ihn mir doch. Sehen Sie, ich  
bin bereits in andern Umständen, und  
darf meinen Bräutigam deshalb nicht

mehr verlieren. Wir haben die Trauung auch schon angemeldet. Sie wird nächste Woche im Tagblatt verkündet. Ich wollte ihn gewiss nicht heiraten, wenn unser Verhältnis nicht schon Folgen hätte.»

Ich drängte mich nun ins Zimmer und wollte dem sauberen Kerl alle Schande sagen. Aber er hatte sich bereits in ein anderes Zimmer zurückgezogen und die Tür verschlossen. So kehrte ich gebrochenen Herzens nach Hause zurück.

Die Männer sind alle Verbrecher, und nie wieder werde ich einen Mann lieben können.»

«Habe ich nicht gesagt, dass Sie innerhalb acht Tagen eine traurige Entdeckung machen würden», sagte meine Stiefmutter.

Sie legte nochmals die Karten und jetzt lagen sie günstiger: «In drei Wochen werden Sie einen sehr netten, dunkelblonden Herrn kennen lernen, von vollschlanker Figur, einen bessern Herrn, und mit ihm in ein glückliches Verhältnis treten.»

«Ich kann nicht daran glauben.»

Nach vier Wochen kam das Fräulein wieder; die Karten hatten wiederum wahr gesagt. Sie war mit einer Freundin auf einem Maskenball gewesen im Kasino Unterstrass und erzählte von einem gewandt auftretenden Herrn, den sie dort kennen gelernt habe. Er habe sie immer wieder zum Tanzen engagiert und sogar Flaschenwein bezahlt, und sie nachher in einem Taxi nach Hause begleitet. Am nächsten Samstag habe sie Rendez-vous mit ihm, sie wollten gemeinsam ins Corso gehen.

Als kleines Zeichen ihrer Dankbarkeit habe sie eben diesen Lampenschirm mitgebracht.



*Eine Wahrsagekarte:  
„Im Zeichen des Krebses geboren“*

Nun, meine Stiefmutter wusste natürlich schon Anfang Februar, dass Mitte des Monats Fastnacht ist, und sie hatte genug Menschenkenntnis, um vorauszu- sehen, dass die betrogene Braut die Fast- nachtszeit, in welcher ja allgemein die Freundschaften des nächsten Jahres angeknüpft werden, nicht unbenützt vor- übergehen lassen würde.

#### Die lustige Witwe

Einmal kam eine jüngere Witwe aus Olten zu meiner Stiefmutter. Es war offenbar eine sehr lebenslustige Person, und wenn sie nicht so hässlich gewesen wäre, hätte man von ihr sagen können: Das ist nun der Typus einer dummen Schönheit. Gleich zu Anfang ergoss sie einen ununterbrochenen Wortschwall über meine Stiefmutter und fragte, ob man je-

manden nicht bestrafen könne wegen Betrug, der in eine Heiratsannonce schreibe « ehrbare Dame », obschon er vorbestraft sei wegen liederlichem Lebenswandel. Man musste die Frau nur ansehen, um zu wissen, wer die ehrbare Dame war. Nachher liess sie sich dann die Karten legen.

« Ich sehe einen Brief », sagte meine Stiefmutter. « Nein, viele Briefe. Es liegen sehr, sehr viele Briefe im Spiel. Ein ganzer Stoss Briefe. Es sind Briefe von Herren. Einer davon bringt Glück. Sie werden mit ihm in nähere Verbindung treten. »

Die dumme Gans war ganz erstaunt und rief : « Bravo, Sie können etwas. Ich will Ihnen nämlich gestehen, dass ich ein Heiratsgesuch im « Tagesanzeiger » aufgegeben habe und über 25 Offerten erhielt. Mit dreien bin ich bereits in nähere Beziehungen getreten. »

Auch diese Frau hält meine Stiefmutter für die gelehrteste Kartenschlägerin der Welt und machte grosse Reklame für sie. Nicht selten erschienen 15—16jährige Mädchen, die gerade aus der Sekundarschule kamen, und führten wahnsinnige Szenen auf.

Meine Stiefmutter hatte eine grosse Kundschaft unter den Choristinnen und Sängerinnen in den Wirtschaften, daneben vor allem Dienstmädchen und Kellnerinnen. Gerade die elendesten, ärmsten Teufel, welche das Geld selbst am nötigsten haben, sind die besten Kunden der Wahrsagerinnen.

Daneben kommen auch sehr viele vom Lande. Zu uns kam alle Montage ein Bauer aus dem Wehntal auf einem Motorvelo, um sich in allen geschäftlichen Angelegenheiten beraten zu lassen.

Viele Kunden wollten wissen, wie es mit dem Erben stehe. Da feierte die Wahrsagekunst meiner Stiefmutter immer Triumphe. Es ist ja so leicht für eine Kartenschlägerin zu sagen : « Es ist etwas herum wie eine Erbschaft, Geld liegt im Spiel ».

Sozusagen jeder Mensch hat Verwandte und da kann man immer annehmen, dass « etwas herum ist ».

Aber nichts bringt so viel Elend in die Haushaltungen, wie die Gier, möglichst schnell zu erben. Da fangen die Leute in der gleichen Haushaltung an, einander zu beobachten wie hungrige Wölfe. Es kamen viele Leute zu uns und fragten : Wird die Tante Elsa oder der Vater oder die Mutter bald abfahren ?

Eine zeitlang erschien regelmässig ein älteres Fräulein, das fragte : « Können Sie mir nicht sagen, stirbt der Onkel Jakob in Männedorf im nächsten Sommer, oder wie lange geht es noch ? »

In solchen Fällen freute es mich dann immer, wenn ich hörte, wie ein alter Mann, auf dessen Hinscheiden alles sehnlichst wartete, noch 24 Stunden vor seinem Tode sein ganzes Geld verspekulierte oder seine Krankenschwester heiratete.

So lange die Wahrsagerinnen nur allgemeinen Blödsinn schwatzen, macht es schliesslich nichts, aber viele greifen direkt in das Leben der Kunden ein. Zu meiner Stiefmutter kam einmal ein Arbeitsloser, um zu erfahren, was er für Aussichten habe.

« Für die nächsten drei Monate sehe ich keine Verbindung », war die Antwort.

Der Mann glaubte ihr steif und fest und bemühte sich gar nicht mehr um Arbeit während dieser Zeit, obschon seine



„Gott zum Gruss liebe Seele . . .“

Familie beinahe verhungerte. Die älteste Tochter ist dann später an der Lungenschwindsucht gestorben. Nach drei Monaten fand er dann wirklich Arbeit, und der dumme Kerl rühmt seither meine Stiefmutter, wo er nur kann.

Guter Nebenverdienst, keine Vorkenntnisse erforderlich  
 Wer auf die Dummheit des Publikums spekuliert, macht immer ein gutes Geschäft. Wenn meine Stiefmutter am Abend Kassensturz machte, kamen

manchmal 80 und mehr Franken zum Vorschein. Aber nicht nur Geld nahmen wir ein. Die Bauern brachten oft auch Naturalien. Während des Krieges, als alles rationiert war, konnten wir direkt in der Butter schwimmen. Da das Wahrsagen gegen Entgelt verboten ist, darf man eigentlich nichts verlangen. Aber die meisten geben doch 1—2 Franken. Es kommen aber natürlich auch solche, die nur 50 Rappen zahlen.

Manche bezahlen auch gar nichts und zwingen kann man sie natürlich nicht.

Aber jeder, der nicht zahlt, bekommt solche Beschimpfungen nachgerufen, dass er es sicher nicht ein zweites Mal versucht.

Da sich die Wahrsagerinnen alle gegenseitig besuchen, um sich die Karten schlagen zu lassen, habe ich allmählich alle Mitglieder der Branche kennen gelernt. Die meisten verdienen sehr wenig, sie wohnen in stinkenden, kleinen Löchern in Hinterhäusern. Die meisten ersparen nicht genug, um auch nur einen Totenschädel oder ein grosses medizinisches Bild des menschlichen Körpers kaufen zu können, und gerade deshalb haben sie keinen rechten Erfolg.

Die meisten Frauen werden Wahrsagerinnen aus ähnlichen Gründen wie meine Stiefmutter : Weil sie nicht arbeiten wollen oder nicht arbeiten können. Die Frau G. zum Beispiel, die Hellschinerin, bringt mit dem Wahrsagen sich und ihre Mutter durch. Sie erzählte mir einmal, sie sei als siebenjähriges Mädchen beim Schlitteln verunglückt. Das Bewusstsein, stets als Krüppel gelten zu müssen, habe sie menschenfeindlich gemacht, und ihr erschwert, einen Beruf zu finden. Mit der Zeit sei sie dann zur Ueberzeugung gekommen, dass sie berufen sei, als Wahrsagerin eine grosse Rolle zu spielen, und durch Vermittlung Gottes in die Schicksale der Menschen einzugreifen.

Eine andere wurde vom Hausmeister auf das günstige Geschäft der Wahrsagerie aufmerksam gemacht, als sie nicht mehr imstande war, die Miete zu bezahlen.

Die meisten Wahrsagerinnen haben irgend ein körperliches Gebrechen. Zwei kenne ich, die an einem Auge blind sind, Frau S. leidet an Wassersucht, Frau F.

hat so stark geschwollene Beine, dass sie nicht mehr ausgehen kann.

Manche werden auch aus Wichtigtuerei Wahrsagerinnen. Sie ergreifen den Beruf aus purer Neugierde. Denken Sie sich, was das für eine glänzende Gelegenheit ist zum Klatschen. Diese Frauen erfahren einen Haufen Dinge, die sie sonst nie erfahren würden.

#### Ein Brief steht im Haus.

Von den vielen Wahrsagerinnen, die ich kannte, waren sehr wenige, wie man sagt, gerissen. Viele sind verrückt, und die meisten blödsinnig dumm. Eine solche ist z. B. die Emma A. Ich kannte sie schon als Kind, sie ging mit mir in die 5. Klasse. In die Sekundarschule oder die 7. Klasse kam sie nie, weil sie zwei Mal zurücksitzen musste. Das hindert sie aber nicht, alles mögliche vorauszuprophezien. Alle diese Wahrsagerinnen arbeiten nach dem gleichen Schema. Ich will versuchen, wörtlich wiederzugeben, was eine solche Person produziert, wenn z. B. ein junger Mann zu ihr kommt.

Die Wahrsagerin legt die Karten. Es liegen drei Damen zusammen.

« Sehen Sie einmal die vielen Weiber, die Sie haben. Da gibt es bestimmt noch Eifersucht, das kann ich sagen, aber die, welche Sie jetzt lieben, ist gut.

Heiraten tun Sie auch gut.

Familienvater werden Sie dann auch noch einmal. Jetzt die Dame, die Sie heiraten wollen : Die kommt noch einmal zu Geld, sie hat unbedingt Geld in Erwartung. Eine Schwarze ist ganz verrückt in Sie.

Was gewiss ist : Sie bekommen einmal ein Hindernis mit einem blonden Herrn, der es nicht ganz aufrichtig mit Ihnen meint.

Einen Brief bekommen Sie, von einem schwarzen Herrn.

Sie gehen einmal fort von hier und zwar mit grossem Glück. Sie kommen noch zu Geld. Sie haben Pläne, nach Uebersee zu gehen.

Erwarten Sie einen Bericht von einem ältern Herrn? Dieser Herr ist gut zu Ihnen. Hier ist es wieder. Sie gehen noch einmal weit fort.

Heiraten tun Sie, und zwar recht überraschend geht es bei Ihrer Heirat einmal zu. Wenn es dann aber einmal drauf und dran kommt, geht es im Galopp.

Was geschäftlich ist, ist gut.

Was gewiss ist: Auswärts wird es Ihnen viel besser gehen als hier.»

Nun, es ist doch selbstverständlich, dass jemand in nächster Zeit eine Reise macht. Wenn es nicht eine Reise nach Paris ist, so ist es doch zum mindesten eine nach Schwamendingen. Und wenn ich Ihnen voraussage, dass Sie in nächster Zeit einen Brief erhalten, so kann ich auch nicht fehlgehen.

Mit diesem Brief kommen alle Wahrsagerinnen. Schon das beweist, wie stumpfsinnig dieses Geschäft betrieben wird. Nun, in Sternenberg mag es noch ein Ereignis sein, wenn jemand einen Brief bekommt, aber hier in der Stadt! Ich bekomme alle Wochen Briefe.

Nun, und jeder junge Mann hat Pläne, nach Uebersee zu gehen, wenigstens seit alle Geschäfte hier so schlecht gehen.

Die meisten Weissagungen beziehen sich auf Liebesverhältnisse. Da ist es keine Kunst, einem jungen Mädchen mit Sicherheit vorauszusagen: ich sehe einen blonden oder schwarzen Herrn, der Ihnen Herzkummer bereiten wird.

Es gibt in Zürich etwa 400 Wahrsage-

rinnen. Die Konkurrenz ist deshalb auch hier sehr gross, und wenn eine nicht ganz gerissen ist, muss sie sich eben auf Spezialitäten verlegen, um etwas zu verdienen.

Ich kenne eine Frau, welche sagt, sie könne jedem die Zukunft aus den Augen ablesen. Das macht sie aber nur, um schnell mit ihrer Kundschaft fertig zu werden. Sie kann dann im Tag 20 und mehr Personen in Empfang nehmen. Diese Frau verdiente in 15 Jahren so viel, dass sie sich ein eigenes Häuschen kaufen konnte. Ich ging letzthin an ihrer alten Wohnung vorbei und sah dort einen Zettel angeschlagen: *Frau J. wohnt seit 15. ds. in Leimbach. Sämtliche Korrespondenzen sind dorthin zu schicken.*

Im Seefeld lebte eine, die nicht aus den Karten orakelte, sondern aus einem Fischglas, das mit Wasser gefüllt war. In ihrem Empfangszimmer hatte sie beständig 30 Katzen, die einen unglaublichen Gestank verbreiteten. Diese Katzen galten als Medien. Die Kunden mussten die Hände in ein Fischglas halten und sie las so durch das Wasser hindurch aus der Hand. Oder sie mussten ins Wasser blasen und aus den Wellenbewegungen des Wassers las sie mit Hilfe der medizinischen Kraft der 30 Katzen die Zukunft ihrer Klienten.

Die gewöhnlichen Handleserinnen lesen mit einer grossen Lupe aus der Hand. Frau E. war eine solche und zwar eine geriebene. Zuerst sah sie den Leuten lange auf die Handfläche, und wenn sie auch nicht immer den Beruf genau erriet, konnte sie doch leicht ersehen, ob es sich um einen Schwerarbeiter oder einen Bureauangestellten oder eine Näherin handle. Wenn einer schwarze Zähne

hatte, sagte sie: « Die Krankheitslinie ist stark entwickelt, sie weist gegen die Niere, Sie rauchen zu viel. »

#### Im Zeichen des Krebses geboren

Frau B. ist Astrologin. « Jeder Mensch, der unter einem bestimmten Stern geboren ist, hat ganz bestimmte Eigenschaften », sagt sie. « Und je nach der Konstellation kann man die Zukunft voraussagen. Wenn einer z. B. im Steinbock geboren ist, hat er kleine Schlitzäuglein, die Löwen haben starke Augenhöhlen. Ich sehe es jedem Menschen auf der Strasse an, wenn er geboren ist. Jeder geht ganz genau nach seiner Bahn. Das Sternbild meines Sohnes z. B. weist auf einen musikalischen Menschen hin und wirklich, mein Sohn studiert Musik. »

Diese Astrologen haben eine ziemliche Konkurrenz durch ausländische Astrologen, welche sich in den Zeitungen auschreiben. Der bekannteste ist Roxroy in Holland. Er inseriert Gratiszustellung eines Horoskops. Angeben muss man nur das Geschlecht und das Geburtsdatum. Nach einiger Zeit erhält man dann einen auf einer Vervielfältigungsmaschine in Maschinenschrift gedruckten Brief, in dem der Name mit einer Schreibmaschine oben hineingesetzt ist. In diesem gedruckten Brief steht folgendes :

« Ihrem Wunsche nach einem Versuchshoroskop Rechnung tragend, komme ich auf Grund des mir gelieferten Datums mit dem Datum Ihrer Geburt auf folgende Schlüsse: Ihre Geburt fällt in das Sternbild des Krebses, welches auch den Lebenslauf Julius Cäsars, Calvins, Klopstocks und anderer berühmter Leute beeinflusste. Ein glück-

liches Jahr ist für Sie im Anzuge und dürfen Sie mit Sicherheit auf einen periodischen Verlauf weiterer glücklicher Jahre zählen.

Einen kurzen Rückblick auf die Vergangenheit werfend, sehe ich ungünstige Einflüsse im Februar und März 1920. Im November desselben Jahres erhielten Sie Nachrichten, von welchen Sie Vorteile gezogen haben sollten. Doch scheinen Ihre Angelegenheiten bis im Februar und Mai 1921 ziemlich unbeständig gewesen zu sein...

In derselben kurzen Weise in die Zukunft schauend, sehe ich Andeutungen eines bevorstehenden Wechsels von Nachrichten von einem früheren Freunde oder Bekannten. Doch ist es mir nicht möglich, volle Einzelheiten in dem Rahmen eines Versuchshoroskops zu geben. Ihre Neigungen und Abneigungen sind besonders stark. Sie würden sich niemals in einem Kreise Ihnen unsympathisch scheinender Leute wohlfühlen...

Von Ihrer Umgebung werden Sie häufig missverstanden, und Sie sind geneigt, vielfach in Extreme zu verfallen. Eifersucht ist einer Ihrer Fehler, die Sie zu beherrschen versuchen sollten. Ihre Neigung zum häuslichen Herd ist grösser, als man im allgemeinen findet, doch hängt dies mehr von der Wahl der Gattin ab. »

Stimmt's ?

Herr Roxroy fügt dann am Schluss seines Briefes bei, dass ein eingehenderes Studium sehr interessante Daten liefern würde, dass das Honorar für ein ausführliches Horoskop aber 50 Franken betragen wird. Immerhin ist er bereit, den Preis auf 25 Franken zu ermässigen, hofft aber dafür, dass man auch seine

Freunde dazu bestimme, ihn mit einem gleichen Auftrag für ein Probehoroskop zu beehren, um ihn auf diese Weise für die vorgeschlagene Preisermässigung zu kompensieren.

Da dieses Geschäft in grossem Stil betrieben wird, sind die Briefe nicht einmal von Hand unterschrieben.

Dem Briefe liegt ein Prospekt bei mit Attestschreiben von Baron A. Blanquet, Carlos de Castro und andern adeligen Persönlichkeiten.

Der persönliche Brief wird als Drucksache verschickt.

Die Frau B. in Bern, die ich auch kannte, brauchte eine Metallspirale, die auf ein Brettchen aufgeheftet war, und welche einen elektrische Kräfte bringenden Strom in den Körper führen sollte.

Eine andere brauchte ein siderisches Pendel. Es war einfach eine Bleikugel, welche an einen Bindfaden aufgehängt war, und welche über der Stirn hängend, den Sitz von Krankheiten angeben sollte.

Auf dem Land ist ja der Aberglaube besonders gross und deshalb haben es die Wahrsagerinnen in Bern, wo so viele Bauern hinkommen, am leichtesten mit ihren merkwürdigen Erfindungen. Ich besuchte einmal mit meiner Stiefmutter eine Freundin in Bern. Als wir ins Wartezimmer kamen, sassen eine Menge Bauernfrauen steif da. Jede hatte ein Ei unter dem Arm. Auch wir erhielten eines. Als wir dann an die Reihe kamen, schlug die Frau das durch die Körperwärme erwärmte Ei auf, liess das Eiweiss in ein halb mit Wasser gefülltes Glas laufen und das Eigelb schied sie sorgfältig aus. Dann setzte sie eine grosse Brille auf und blickte unverwandt in das Glas, in dem sich nach und nach Blasen an die Ober-

fläche des Wassers drängten und dann entrollte sie unser ganzes Schicksal, die Menschen, die uns in der nächsten Zeit zu liebe und zu leide leben werden usw.

Am Abend assen wir natürlich Omeletten, und zwar solche, welche mehr als ein Eigelb enthielten.

### Das Seelenheim

Eine andere Freundin meiner Stiefmutter war die Frau Keller am See. Diese rühmte sich, mit den guten Seelen reden zu können.

« Mit den Seelen », sagte sie, « verkehrt man folgendermassen : Das einfachste ist, man nimmt einen Bleistift in die Hand und stützt ihn leicht auf das Papier. Wenn man nun medial veranlagt ist, so kann man sagen : Gott zum Gruss, liebe Seele. Dann kommt die Seele und schreibt durch Ihre Hand. Sie dürfen aber ja nicht von sich aus schreiben. Sie müssen warten bis Ihre Hand von sich aus schreibt.»

Diese Frau hatte sich einen eigenen Skryptographen machen lassen, eine kleine Tafel, die lauter kleine Vierecke aufweist, in diesen stehen die Worte : Wie, bitte ?, ja und nein, die 25 Buchstaben des Alphabets, die 12 Monate. Das mittlere Carreau ist das grösste. Dort steht im Kreis herum geschrieben : *Das Seelenheim*. Die ganze Tabelle ist mit einem Glas überdeckt, darin bewegt sich ein kleiner Schlitten, geführt von der Hand des Mediums. Die Wahrsagerin behauptet nun, der Inspiration der Seele zu folgen und fährt bald ins mittlere Feld, bald ins ja und nein, je nachdem, was man zu wissen wünscht. Wenn sie daneben riet, sagte sie : « Wissen Sie, es gibt

auch im Jenseits drüben wie hier auf der Erde grosse Schwindler.

Das zeigt sich besonders, wenn ich die Leute mit den Seelen verstorbener Angehöriger verbinden will. Da hat es seine Schwierigkeiten. Ich sehe den Seelen doch auch nicht an, ob sie Hans oder Heiri heissen. Wenn sie mit ihrer verstorbenen Mutter sprechen möchten, so kann leicht eine böse Seele kommen und sagen, sie heisse Frau Kraus. Es kommt eben darauf an, ob deine Seele rein ist, denn auch unter den Seelen heisst es, gleich und gleich gesellt sich gern.»

Daraufhin hören dann natürlich die Kunden auf zu reklamieren.

Das berühmteste Medium in Zürich war die Frau B. am Neumarkt. Sie war aber keine Betrügerin, ich wenigstens bin der Ansicht, dass sie daran glaubte. Jeden ersten Montag im Monat hielt sie ihre spiritistischen Sitzungen ab. Sie war eine etwa 45jährige Frau, deren Mann gleich anfangs des Krieges gefallen war. Es kamen immer die gleichen Leute. Die Sitzungen fanden in der Stube statt, es waren etwa 20 Personen anwesend. Das Medium selbst sass in einem alten Korbstuhl, die Versammlung wurde durch einen jungen Mann geleitet. Zuerst sang man ein Heilsarmeelied. Dann betete man, und das Medium verfiel in einen tiefen Schlaf. Nach einiger Zeit veränderten sich ihre Züge; der Geist war in sie gefahren.

Der Leiter fragte nun: « Seele, nenne mir deinen Namen! Wer bist du? »

Je nachdem war es die verstorbene Frau eines Anwesenden, oder Napoleon, oder auch irgendein unbekannter Geist. Einmal kam eine Tänzerin.

« Was hast du gemacht auf dieser Welt, Seele », fragte der Leiter.

« Ich habe alles Glück und alles Elend dieser Erde gekostet », sagte die Seele. « Champagner war mein Morgentrunk und mit den Herzen habe ich gespielt wie ein Kind mit Bällen. »

Nachher stand das Medium sogar auf und führte eine Art Ballettanz auf, wobei sich ihr Gesicht um 20 Jahre verjüngte.

Dann kam die verstorbene Frau eines Anwesenden.

« Bist du's, Emma? » rief der alte Mann mit zitternder Stimme.

« Ja, ja, Jakob. »

« Wo bist du, Emma? »

« Dort, wo goldene Blumen auf silbernen Stengeln sich im lauen Winde wiegen. »

« Hast du mir vergeben, Emma? » Der alte Mann weinte. « Ich weiss, dass ich oft an dir gesündigt habe. »

« Ja, ich habe dir vergeben, aber versprich mir, recht gut zur Hedwig zu schauen. »

« Ja, Emma, ich verspreche es dir. »

Dann ging die Seele wieder fort.

Bei jener Frau kam häufig eine Art Hausgeist, genannt Joggelputz, eine Art humoristischer Geist, der sich allerhand Ausfälle erlaubte. Dort hörte ich auch zum erstenmal den alten Witz, der jetzt wieder der Wunderdoktorin von Seebach in den Mund gelegt wird: Eine Frau fragte den Joggelputz, was sie gegen ihr Kopfweh tun könnte. Der Joggelputz antwortete: « Nimm nur die Blumenstöcke vom Fenster weg und trag sie wieder auf den Kirchhof, wo du sie gestohlen hast, dann wird das Kopfweh vergehen. »

Dieser Joggelputz gab überhaupt Ratschläge und Auskünfte in allen geschäftlichen und privaten Angelegenheiten, und

das ganze Leben des spiritistischen Kreises wurde durch ihn beeinflusst.

Die Sitzung ging etwa zwei Stunden, nachher erwachte das Medium und erinnerte sich an nichts was vorgefallen war.

Ich glaube deshalb, dass sie ehrlich war, weil sie nie Geld nahm. Wenn sie betrog, so betrog sie höchstens aus Ehrgeiz, um eine Rolle zu spielen.

#### Eingeführte und Angeführte

Weil in manchen Orten die Polizei den Wahrsagerinnen immer auf den Fersen ist, empfangen manche prinzipiell keine Herren, um nicht einem Spitzel in die Hände zu fallen. Ueberhaupt sind alle misstrauisch. Wenn Sie zu einer Wahrsagerin wollen, so öffnet Ihnen nicht die Wahrsagerin selbst, wenigstens nicht, wenn es sich um eine professionelle handelt, sondern eine Pförtnerin, entweder das Fräulein Mutter, oder die Schwester.

« Ich wünsche Frau X. zu sprechen. »

« Von wem sind Sie eingeführt ? »

« Ich bin nicht eingeführt. »

« Dann tut es mir leid, Frau X. empfängt prinzipiell nur Eingeführte. »

Aus Angst vor der Polizei haben sich einzelne auf Graphologie geworfen. Aber auch die beurteilen nicht etwa den Charakter nach der Handschrift, sondern sagen die Zukunft voraus. Diese Frauen machen ihr Geschäft oft schriftlich. Dabei sind sie aber auch oft selbst die Geprellten. Sie machen einen langen Auszug von mehreren Seiten, schicken ihn per Nachnahme und dann wird die Nachnahme nicht eingelöst.

Natürlich schwört jede Wahrsagerin auf ihre Methode und will von den an-

dern nichts wissen. Jede rühmt sich « Ich habe die einzig richtigen Karten. Ich habe sie von einer alten Zigeunerin gekauft. »

« Meine sind besonders gut, » sagte eine andere, « weil sie einer Konfirmandin ohne deren Wissen in den Unterrock eingnäht wurden, als sie das erste Abendmahl empfing. »

Bern ist überhaupt ein guter Platz für diese Branche. An Markttagen treffen sich dort diese Hexen aus der ganzen näheren und weiteren Umgebung. Sie mieten sich ein Zimmer in einer Wirtschaft in der Aarberggasse oder am Bärenplatz und die Bauern warten dort im Vorraum oder in den Gängen stundenlang.

Viele Wahrsagerinnen betreiben ihr Geschäft wie Hausierer, sie gehen auf Reisen. Während der Fremdensaison fahren viele ins Berner Oberland oder nach Luzern. Sie nehmen dann Quartier bei Bekannten, die ihnen ein bis zwei Zimmer zur Verfügung stellen. Die Kunde von ihrem Kommen verbreitet sich dann im ganzen Kundenkreis. Eine Frau sagt es der andern, oder meldet es durch die Post, eventuell, damit es der Mann nicht erfährt, durch geheime Zeichen : « Die Tante ist nun gekommen » usw.

Die Schlimmsten sind eigentlich die, welche ihr Geld mit Nebengeschäften machen. Manche vermitteln Heiraten, sie zählen eine ganze Anzahl Mädchen auf, welche nach den Karten « günstig » wären.

« Aber ich habe ja gar nicht im Sinn zu heiraten », sagt dann vielleicht der Kunde.

« Aber dann geht Ihr zum karessieren. Die Karten sagen es ja deutlich : Der liebe Bub liegt neben der Dame. »

Natürlich betreiben diese Weiber nicht

nur Kuppelerei, sondern vermitteln auch noch Adressen von Hebammen, welche abtreiben, und manche treiben selbst ab.

Die Frau B an der Langstrasse prophezeite ihren Kunden stets reichlichen Kindersegen und am Schluss breitete sie Kartons mit Kinderwäsche und Kinderkleidchen aus, die sie zu ganz « billigen » Preisen offerierte. Zugleich betrieb sie einen Handel mit Kinderwagen.

Oder einer Frau, die an irgendeinem Bresten laboriert, gibt die Wahrsagerin ein Amulett in Form eines mit Kräutern gefüllten Bündelchens, das sie an die Unterwäsche heften muss. Natürlich gegen Bezahlung.

Eine ganz gerissene Wahrsagerin ist die Frau K. in Basel. Dieselbe ersieht aus den Karten, dass ein sehr günstiger Kauf einer Liegenschaft in Aussicht steht, und zwar an der Hammerstrasse, und sie kann sogar die Nummer sagen. Der Betreffende geht dann hin und erkundigt sich wegen diesem Haus und erfährt, dass es wirklich zu verkaufen ist. Die Wahrsagerin aber

streicht ihre Prozente ein als Liegenschaftsagentin.

Gerade in Basel und Bern haben auch manche Wahrsagerinnen Agenturen von Lebensversicherungsgesellschaften. Sie prophezeien : «Ihrem Mann droht in nächster Zeit ein schweres Unglück » und überreden die Kundin, eine Versicherung abzuschliessen. Ich weiss, dass sie dabei mehr Erfolg hatten, als mancher brave Versicherungsreisende. Es ist eben schon so, wie jener Berner Wahrsager sagte, der aus einem Taschenspiegelchen, wie man sie etwa in Konfektionshäusern gratis bekommt, die Zukunft ablas. Er war schon verschiedene Male eingesteckt worden und kam schliesslich in eine Irrenanstalt zur Beobachtung. Ihm gefiel es dort ausgezeichnet. Aber bald musste er wieder vor den Richter, der ihm erklärte, der Irrenarzt habe bei ihm keine Geisteskrankheit feststellen können. Darauf meinte er : « Herr Richter, Ihr werdet schon recht haben, Ihr hättet wohl besser meine Kunden ins Narrenhaus geschickt, sie haben es notwendiger als ich.»

